

Thüre. Die beiden andern Kinder weinten, weil sie fürchteten, sie würden von mir Schläge bekommen, weil sie dem Kinde die Kleider gegeben und ihm das Aufstehen gestattet hatten. Das Kind war vollständig gesund und ging Abends auf den Mariabrunnen.“

Dr. Brauneck wird gefragt, ob er das Kind in seinem heutigen Zustande noch einmal untersuchen wolle; er lehnt das ab.

Das Kind wird in den Saal gebracht; dasselbe sieht allerdings etwas mager aus, scheint aber, wenn man auf den bloßen Anblick hin sich ein Urtheil erlauben darf, ganz gesund zu sein.

Präsident: „Nun, wir haben ja das Kind gesehen; das genügt uns.“

Elfte Sitzung.

Montag den 10. März, Vorm. von 9 bis 12³/₄ Uhr.

Sachverständiger Dr. Brauneck äußert sich zunächst über den geheilten Rechtenwald: „Der Regierungspräsident hat angeordnet, daß ihm die geheilten Personen vorgeführt würden; damals habe ich auch den Rechtenw. gesehen, aber nicht untersucht, weil ein invalider Bergmann, welcher in einem Augenblicke geheilt sein will, für mich kein Gegenstand der Untersuchung ist, indem ja dessen Angaben unzuverlässig sind.“ Ueber das Kind Kirsch sagt er: „Ich habe es nicht genau untersucht, sondern es bloß gesehen, als es mir vorgestellt wurde; ich sollte eine wunderbare Heilung konstatiren und hoffte, es werde mir ein gesundes Kind vorgeführt werden. Ich habe die Befähigung, ein gesundes Kind von einem kranken Kinde zu unterscheiden. Ich habe mich mündlich geäußert, dieses Kind habe dünne Beine und ein n dicken Leib, welchen man ja „Kartoffelleib“ zu nennen pflegt. Dieser Ausdruck ist bloß eine technische Bezeichnung, er sollte nicht beleidigender Art sein; so wie man eine gewisse Art von Hälften „Gebirgs-Hälften“ nennt, wenn auch die betreffenden Personen nicht im Gebirge wohnen, so kann man auch hier von einem Kartoffelleibe sprechen, wenn auch das Kind nicht vorher Kartoffeln gegessen hat. Von meinem medizinischen Standpunkte aus sage ich, daß es mir ganz erklärlich vorkommt, daß der R convalescent das Gehvermögen wiedererhält. Das Kind war ja eben nicht ein rothwängiges, wie man sie auf dem Lande zu sehen bekommt, sondern hatte ein bleiches und spitziges Gesicht.“

Präs.: „Ich bin vielfach in Bergmannsdörfern gewesen; die Leute sorgen wenig für frische Luft in ihren Stuben, namentlich im Winter; das Mädchen lag von Mitte Januar bis Juli 25 Wochen krank im Zimmer, welches von Januar bis April geheizt wurde, im Juli kam es in die frische Luft, es wurde durch die Waldluft getragen, wie lange, ist nicht festgestellt; man könnte sich denken, daß das Kind durch diese Manipulationen, durch dieses Tragen ermüdet wurde; durch die Einathmung der gesunden Luft beeinflusst, durch die Bewegung und die Ermüdung hat es Schlaf erlangt. Können Sie nun von Ihrem medizinischen Standpunkte aus es als erklärlich finden, daß das Kind, welches Tages vorher die Milch ausgebrochen, durch die Einathmung der Luft sich gekräftigt gefühlt hat und in natürlicher Weise in einen Zustand versetzt wurde, daß es des anderen Tages ein Frühstück, bestehend aus Milch und einem Bröckchen, genießen konnte, ohne sich zu erbrechen? Ist das plausibel?“

Dr. Brauneck: „Warum soll das nicht plausibel sein? Einmal muß ja doch das Brechen aufhören, wenn das Kind am Leben bleiben soll, und wenn man so lange frische Luft entbehrt hat, dann mag dieselbe wohl sehr wohlthätig wirken.“

Simons: „Die Einwohner von Marp. sind nicht Bergleute, sondern Ackerleute; nur einzelne Bergleute gibt es da. Nicht der Umstand, daß das Kind die Milch nicht ausgebrochen hat, setzte die Leute in Verwunderung, sondern die Thatsache, daß das Kind allein stehen konnte und die dazu nöthigen Kräfte plötzlich erlangt hat, während sonst die Kräfte sehr langsam zurückkehren.“

Präs.: „Das Kind war 7½ Jahre alt; es war ihm mitgetheilt worden, daß es an die Stelle gebracht werde, um dort wunderbar geheilt zu werden; das ist also ein psychisches Moment.“

Simons: „Ich will den Sachverständigen nicht gefragt wissen, ob es den Leuten wunderbar erscheinen konnte, sondern nur, ob es ihnen auffällig erscheinen konnte, daß das Kind so plötzlich seine Kraft erhielt.“

Brauneck: „Gehversuche waren nicht gemacht worden, es hatte Kräfte gesammelt; an einem Tage, der in frischer Luft zugebracht wird, kann man mehr Fortschritte machen, als sonst an mehreren Tagen; die Leute waren daran gewöhnt, daß das Kind nicht mehr gehen könne.“

Simons verlangt wiederholt Antwort auf seine Frage, ob Brauneck nicht der Ansicht sei, daß die Leute diesen Vorfall auffällig finden konnten.

Braunec: „Mancher verwundert sich über sich selbst, daß er wieder gesund geworden; so z. B. wurde ich am 4. März zu einem kranken Rottarbeiter verlangt, und am 7. hörte ich, er sei gesund.“

Bachem: „Zum Kapitel der Heilungen möchte ich eine Erklärung abgeben, welche weitere Erörterungen abschneiden kann. Wie der Herr Präf. gesagt hat, beauftragte der Herr Reg.-Präs. den Dr. Braunec, zu untersuchen, ob die Heilung des Kindes eine „wunderbare“ sei; der Dr. Braunec selbst hat erklärt, daß seine damalige mündliche Aeußerung nicht als ein Gutachten angesehen werden könne; er hat das an der Zimmerthüre stehende Kind nur flüchtig angesehen, was doch offenbar als eine eigentliche Untersuchung nicht in Betracht kommen kann. Und doch hat Herr Dr. Braunec behauptet, das Kind sei noch so schwach, daß eine wunderbare Heilung hier nicht vorliegen könne. Die Vertheidigung ist der Ansicht, daß hier nur die Frage in Betracht kommen könne, ob die Beschuldigten aus eigener Wahrnehmung die Heilungen unrichtig dargestellt haben. Die Frage, ob die Heilung nicht bloß auffallend sei, sondern als „wunderbar“ im theologisch-technischen Sinne gelten könne, kommt nach Ansicht der Vertheidigung hier nicht in Betracht. Für eine Wunderprüfung im theologisch-technischen Sinne können die Aeußerungen eines nur flüchtig prüfenden Arztes in keiner Weise genügen; vielmehr bedürfte es dafür in jedem einzelnen Falle eines konkurirenden Gutachtens medizinischer und theologischer Autoritäten. Ich glaube, daß der Herr Präsident in diesem Sinne die eben gehörte Aeußerung des Hrn. Sachverständigen auffaßt.“

Präs.: „Ich verwahre mich dagegen, daß meine Ansicht dieselbe sei, wie Ihre Ansicht. Welche Schlüsse das Richterkollegium aus den festgestellten Thatfachen ziehen wird, das wird sich im Urtheile finden.“

Wittwe Bonn aus Neuenahr hat ihr geisteskrankes Kind im August 1877 nach M. gebracht. Dasselbe ist zwar etwas ruhiger geworden, zeigt aber doch keine nennenswerthe Besserung seines Zustandes. Es sollte vom Friedensrichter vernommen werden, war aber unfähig dazu; ihr Mann hat den Kindern Geld angeboten, diese aber haben es abgelehnt.

Woytt, Bürgerm. von Alzweiler, in St. Wendel wohnhaft, war zugegen, als der Reg.-Präs. v. Wolff den Pastor Neur. ausfragte;

der Pastor sagte damals, er könne sich nicht besinnen, wer der Mann sei, der ihm vom Kapellenbau gesprochen habe, und habe ihm gesagt, dazu gehöre viel Geld; Zeuge hat darauf entgegnet, daß dazu nicht bloß Geld, sondern auch polizeiliche Erlaubniß gehöre. Am andern Tage war Zeuge Woytt bei einer Vernehmung zugegen, und es fiel ihm auf, daß Neur. nicht seine eigene Aeußerung, daß Geld nöthig sei, erwähnt hat, sondern nur die des Zeugen, nämlich, daß Erlaubniß nöthig sei.

Der Präsi. fragt, wie weit die Quelle von Marpingen entfernt sei, damit das Gericht beurtheilen könne, ob das Geld, was die Leute für das Wasser zahlten, als ein im Verhältnisse zu der Entfernung stehendes „Trinkgeld“ angesehen werden könne oder als „Preis“ betrachtet werden müsse.

Woytt: „Die Quell: ist 20 Minuten vom Dorfe, der Marienbrunnen ist im Dorfe bei der Kirche.“

Der Ober-Prok. wünscht, daß Zeuge sich ausspreche, wie jetzt die Einwohner von Marpingen sich gegen die Behörden vernehmen.

Präsi.: „Also so ein General-Leumunds-Bericht über Marpingen.“

Vachem: „Ich erhebe Einspruch gegen diese Frage.“

Präsi.: „Die Entscheidung darüber, ob diese Frage zu stellen sei, untersteht dem Gerichte.“

Vachem: „Gewiß; ich möchte eben der Erwägung des Gerichtes unterbreiten, daß der Herr Bürgermeister Woytt in dieser Sache eine sehr prononcirte Stellung eingenommen hat, so daß ein solcher General-Bericht die Vertheidigung zwingen müßte, auf diese gesammte prononcirte Stellung sich zu beziehen und namentlich einige gerichtliche Urtheile, welche zur Charakterisirung seiner Stellung sehr geeignet sind, in die Debatte hineinzuziehen. Ich möchte dem Gerichtshofe anheimgeben, zu erwägen, ob es zweckmäßig sei, zu veranlassen, daß diese in den Kölner Gerichtsverhandlungen sehr eingehend behandelte Sache hier noch einmal zur Sprache gebracht werden muß.“

Ober-Prok.: „Ich lege nicht viel Gewicht auf diesen General-Bericht und verzichte auf denselben.“

Simons: „Der Herr Bürgermeister meint, der Herr Pastor habe bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter nicht vom Gelde, sondern nur von der Genehmigung gesprochen; er (der Vertheidiger) glaube, daß der Herr Pastor sowohl die Genehmigung als das Geld

erwähnt habe. — Aus dem 1. Aktenbuche Seite 25 u. ff. wird die betreffende Stelle verlesen: „Ich (Neur.) bemerkte ihm, daß könne nicht sein, dazu müsse man eine Genehmigung haben. Dann fragte Hubertus, ob man denn nicht ein Zeichen errichten dürfte; darauf wandte ich mich unwillig ab mit den Worten: „Ach was!“ und ging zur Kirche.“

Matthias Müller, Wirth in Berschweiler, wollte an der Gnadenstelle den Kindern Geld geben, aber diese haben nichts angenommen. Weiteres weiß der Zeuge nicht mehr.

Wittwe Bliess, geb. Hoffmann, aus Marp., sagt aus: „Am 4. Juli war ich an der Gnadenstelle; die Kinder haben gebetet, beim 3. Vaterunser hat Gretchen Kunz auf Befragen gesagt: „„sie ist noch nicht da,““ später sagte sie, die Erscheinung sei da. Ich habe zu Gretchen gesagt, sie möge fragen, was ihr Begehrt sei; Gretchen sagte, es sei geantwortet worden, daß eine Kapelle gebaut werden solle, nicht von Holz, sondern von Stein.“

Der Präf. liest ihr aus dem Akten, Band 9, S. 610, f. v. vor: „Ich habe keine Fragen an die Erscheinung stellen lassen, habe auch keine Antworten gehört und weiß auch nicht, wer gefragt hat.“ Der Präf. bemerkt der Zeugin, daß sie einmal falsch geschworen habe.

Zeugin antwortet: „Ich habe das noch nie erzählt, sondern die Sache immer für mich behalten.“

Auf die Frage, weshalb sie nicht früher die Wahrheit gesagt, antwortet sie: „Ich habe mir die Sache nicht so hoch und theuer vorgestellt.“

Es wird sofort ein Protokoll über diesen Zwischenfall aufgenommen. Der Präf. diktiert dem Gerichtsssekretär folgendes Protokoll: „Zeugin sagte aus: „„Ich war am 4. Juli 1876 an der Gnadenstelle u. s. w. Ich habe selbst durch Marg. Kunz die Frage stellen lassen, ob an der Stelle ein Bild oder eine Kapelle gebaut werden solle. Ich hörte die Antwort nicht, aber das Kind sagte, die Erscheinung hätte geantwortet: „„eine Kapelle““, und hätte dann ohne eine weitere Frage als fernere Erklärung der Erscheinung hinzugefügt: „„Aber nicht von Holz, sondern von Stein““.“

Der Ober-Prokurator bemerkt, daß der Präsident sich beim Abfassen des Protokollés geirrt habe; die Zeugin habe nämlich nur fragen lassen: „„Was ist Euer Begehrt?““ — und darauf sei die Antwort erfolgt „„Eine Kapelle““.“

Es wird nun das Protokoll abgeändert und unterschrieben.

Die Zeugin wird wegen Verdacht des Meineides verhaftet.

Eva Schwind, 34 J. alt, in Tholey. Dieselbe gibt an, daß sie am 11. Juli an der Gnadenstelle gewesen sei; sie ist mit ihrer Schwester in Geschäften in Marp. gewesen, bei welcher Gelegenheit eine Frau sie befragt, ob sie nicht zur Gnadenstelle gehe. Sie hat sich dorthin begeben; bei ihrer Ankunft sind ca. 20 Menschen anwesend gewesen; dort habe sie einen Mann, als welchen sie bestimmt den Beschuldigten Rektenwald zu erkennen glaubt, gesehen, der mit einem Andern den Rosenkranz vornebetet. Nachdem sie kurze Zeit dort gewesen, wären ein Mann und eine Frau mit deren Kind aus Humes gekommen, welche (das Kind in der Mitte) in der Umzäunung knieten und gebetet hätten, worauf auch bald die 3 Kinder aus Marp. gekommen wären. „Dieselben knieten,“ fährt Zeugin fort, „in der Umzäunung nieder, während die Leute aus Humes die Umzäunung verließen. Desgleichen kniete Rektenwald in der Umzäunung links nieder und frug die Kinder, was die Leute aus Humes thun sollten, damit das kranke Kind gesund werde. Die Kunz sagte, das Kind müsse die Hand auf die Stelle legen, wo der Fuß der Mutter Gottes ruhe; während die Kinder mit dem kranken Kinde und der Mutter Gottes sprachen, flüsterten sie leise. Ich sah, daß viele Leute Geld spendeten. In der Hand der Kunz bemerkte ich 1 Thaler, welchen sie freudig den andern Kindern zeigte, ich kann jedoch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Kunz den Thaler von den Eheleuten Dörr aus Humes erhalten hat; dann standen noch in der Umzäunung mehrere Blumen in Biergläsern, von welchen mehrere umgefallen sind, und bemerkte ich, daß die Kunz, welche dieselben aufrichtete, durch jene Stelle griff, an welcher die Mutter Gottes sein sollte.“

Rektenwald erwidert, daß er nachweisen könne, daß er um die fragliche Zeit nicht an der Stelle gewesen sei, worauf der Untersuchungsrichter Kleber erwidert, daß er schon sehr früh die Zeugin mit dem Rektenwald konfrontirt und diese denselben auf das Bestimmteste erkannt habe.

Zeuge Johann Urhahn, 65 J. alt, in Marpingen, bekundet, daß er am 11. Juli 1876 im Härtelwalde gewesen sei. Zuerst habe er sich nicht um das Gerüde der Leute bekümmert. Derselbe widerruft die Aussage, welche er früher gemacht haben soll, nämlich, daß er gehört habe, der Brunnen werde aufgeräumt, damit das Wasser leichter geschöpft werden könne.

Der Präj. ermahnt den Zeugen, Angesichts des schmerzlichen Bei-

spieles, daß die vorhergehende Zeugin Blies wegen Verdacht des Meineids dem Gefängnisse überliefert worden, seine Aussagen wohl zu erwägen und nur bei der Wahrheit zu bleiben.

Der Zeuge hält seine heutige Aussage aufrecht mit dem Bemerkten, daß er immer die Wahrheit gesagt habe.

Gustav Fischer, 36 J. alt, Kaufmann in Ottweiler.

Der Präj. läßt aus der Broschüre des Hrn. Vikar Dicke eine Stelle, welche sich auf Seite 56 befindet, vorlesen, worin gesagt wird: ein Bauer hat seinem Knechte befohlen, aus dem Härtelwalde Holz zu holen; der Knecht erwiderte, daß die Fuhre zu schwer für zwei Pferde sei, worauf der Bauer gesagt habe, „dann spannen wir die „Marei“ von Marp. davor“; der Knecht habe gefahren und bei seiner Rückkehr aus dem Walde stürzte zuerst 1 Pferd und verendete und gleich nachher das andere. Das wäre ein Strafgericht Gottes und der Eigentümer der Pferde habe die Leute bedroht, welche das Strafgericht für wahr halten wollten.

Sodann wird eine Stelle ähnlichen Inhalts auf Seite 63 der Broschüre des Hrn. Dr. Thömes vorlesen, in welcher es noch heißt daß bei der Sektion keine Spur von Krankheit zu finden gewesen wäre.

Präj.: „Nun hätten wir also den sogenannten „Finger Gottes“ und wollen Sie uns nun nochmals die Historie von den Pferden der Wahrheit gemäß mittheilen.“

Fischer: „Am 9. Juli schickte ich 3 Fuhren in den Wald, um Holz abzufahren; Abends kamen nur 2 zurück, und erzählten mir die Knechte, daß 2 Pferde am Wagen kaput gegangen wären, die Pferde wären schon im Walde krank gewesen und hätte man sie dort ausspannen müssen; bei der Rückfahrt seien dieselben plötzlich hingefallen und todt gewesen. Anfangs glaubte ich, die Thiere seien vergiftet worden und ließ daher den Thierarzt Werner kommen, welcher die Mägen der Thiere öffnete. Derselbe erklärte mir, die Pferde wären nicht vergiftet und zeigte mir den Magen des 1. Pferdes und sagte mir: der Magen des Pferdes ist geplatzt, das 2. Pferd nahm er auch vor und zeigte mir auch ein Loch in dessen Magen und sagte, in Folge dessen seien sie kaput gegangen. Da frug ich, wie er sich das erkläre; da sagte er, es fänden sich im Magen der Pferde Rückstände von Kleinfutter und sie wären zu sehr angestrengt worden und dadurch haben sich Gase, die sogenannte Kolik im Magen befunden und daher sei der Magen zerplatzt.“

Ich sagte, daß dieselben gleichzeitig gefallen wären, und er erwiderte dieselben haben an derselben Krippe gefressen und sind gleichmäßig angestrengt worden und daher zu gleicher Zeit der Tod. Die beiden andern Knechte bestätigten mir, daß die betreffenden Pferde viel gelaufen wären und in Urexweiler Wasser getrunken hätten, wodurch der Tod so rasch eingetreten wäre.

Präs.: „Haben Sie auch etwas über das Gerücht von des Himmels Strafgericht erfahren?“

Fischer: „Zur Zeit, als die Pferde fielen, wußte ich noch nichts von dem, was in Wp. vorgefallen war; erst den 12. wurde mir in Tholey von dem Wunder in Wp. erzählt, auch wurde mir das Wunder mit meinen Pfrden berichtet, worüber ich mein Erstaunen ausdrückte.“

Präs. zu Thömes: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Geschichte mit den Pferden am 9. Juli passiert ist und der Zeuge erst am 12. Juli Kenntniß von den Ereignissen in Marpingen erhalten hat, am selben Tage, an welchem der Ortsbürgermeister von St. Wendel davon gehört hat, und kann der Zeuge durchaus keine Gotteslästerung begangen haben. Nach den Aussagen des Zeugen liegt hier eine infame Lüge vor, wodurch man dessen Ehre beeinträchtigt. Hr. Vikar Dicks sagt, daß er die Notiz der ‚Germania‘ entnommen habe, und der ‚Germania‘ ist dieselbe von Dr. Thömes übermittelt worden. Sie wollen die Geschichte von Hrn. Dasbach gehört haben, welcher hier nicht berechtigt ist, zu sprechen, und der die Geschichte so weiter erzählt haben wird, wie er sie von andern Leuten gehört hat. Irgend ein böshafter Lügner hat die Bosheit ausgestreut und sie ist so durch die Broschüre von Hrn. Vikar Dicks in 24000 Exemplaren und durch die ‚Germ.‘ in so und soviel Exemplaren im Ausland und in Deutschland verbreitet worden. Dann kommt der Ausdruck vor: „ohne daß sich bei der Sektion eine Krankheit entdecken ließ.“ Sie wußten also, daß eine Sektion stattgefunden hatte, und da wäre es doch ein Leichtes von Ihnen gewesen, den Thierarzt ausfindig zu machen und den Thatbestand festzustellen. Was glauben Sie wohl, was Ihnen geschehen wäre, wenn der Zeuge Sie wegen der Beleidigung, daß sie ihn als frivolen Lästler hingestellt haben, gerichtlich belangt hätte? Sie stellen sich hin als Schüler berühmter Professoren, besonders der Geschichte; Sie haben in den bisherigen Sitzungen bewiesen, daß es gut ist, zu kontrolliren; ich denke, daß es da sicher am Platze war, gut zu kontrolliren.“

Dr. Thömes: „Um diese schwere Anklage, welche mir vorgehalten wird, abzuwenden, will ich die Quellen namhaft machen, aus denen ich meine Notizen entnommen habe.“

Es entspinnt sich nun eine längere Debatte, ob durch die Quellenangabe die Beleidigung weg falle.

Dr. Thömes bemerkt, daß er nach seiner heutigen Erinnerung zuerst in Luxemburg von dieser Pferdegeschichte gehört habe, es sei jedoch möglich, daß auch in Trier darüber gesprochen worden sei; es sei aber auch im März in der ‚Germania‘ ein Artikel aus Belgien erschienen*), welchen er nicht geschrieben haben könne, da er damals in Stuttgart Redakteur gewesen und er vielleicht aus diesem Artikel die Geschichte erfahren, ferner sei zur Zeit des Wärgstfestes die 3. Auflage der Broschüre von Cramer erschienen und die erste Veröffentlichung der Dickschen Broschüre erfolgt, worin er es dann gelesen habe. Ferner bemerkt er, wenn er hier eine solche Masse von Quellen vorführe, dann glaube er, seiner Schriftstellerehre Genüge geleistet zu haben, und wenn im Uebrigen der Zeuge sich beleidigt fühlen sollte, dann wolle er ihn vor der ganzen Versammlung um Verzeihung bitten.

Präs.: „Es ist für die Beurtheilung Ihres Charakters ein sehr günstiges Zeichen, daß Sie Abbitte gethan haben.“

Auf Befrag n des Präs. gibt der Zeuge Fischer an, daß er katholisch sei, worauf Präs. Hrn. Pastor Neur. bemerkt, daß in Neureuter's Notizbuch bemerkt sei, derselbe sei nicht katholisch.

Pastor Neur. erklärt, daß ihm dieses gesagt worden sei.

Advokat Simons bemerkt, daß nur durch die Konfiskation des Buches diese Stelle desselben heute bekannt geworden sei, daß also die Schriftsteller unmöglich diese Erzählung von Neur. gehört haben können.

Präs. erwidert, daß der Pastor den Namen gekannt und sich so leicht hätte informiren können.

Zeuge gibt Auskunft über seine geschäftliche Thätigkeit in Mar-

*) Dieser Artikel war nicht aus Belgien, sondern aus Amsterdam datirt und stand in der ‚Germania‘ vom 14. März 1877, Beilage; der Verfasser des Artikels stützte sich auf einen Artikel der in Amsterdam erscheinenden Zeitung ‚de Tyd‘.

pingen und bemerkt, daß auf sein Befragen der Wirth Thomé zu Marpingen ihm gesagt, sein Geschäft ginge gut, wenn ihm nur nicht die Polizei dazwischen käme. Seit dem Jahre 1873 habe er mit Marpingen in lebhaftem Verkehr gestanden, und als die Mutter Gottes erschienen, sei das Geschäft noch viel lebhafter gewesen. Marpingen habe er alle 14 Tage besucht, um zu verkaufen und Inkasso's zu machen und habe er jedesmal ca. 1000 *M.* bei jedem Zahltag eingenommen. Vor der Muttergotteserscheinung habe er immer größere Münzen als Zahlungen erhalten, nachher jedoch außerordentlich viel kleine Münzen. Ein Kunde bemerkte ihm, das Geld sei umgewechseltes Opfergeld; Zeuge erinnert sich nicht genau, ob ihm gesagt worden sei, es rühre her „vom Pastor“, oder ob ihm gesagt worden: „vom Kirchenrechner“. Die Münzen wären fast immer von einer Hand gerollt gewesen, an beiden Seiten verklebt und mit einem M versehen gewesen. Zeuge Fischer erklärt, daß der Buchstabe M in einem ihm vorgelegten Briefe des Pastors Neureuter Aehnlichkeit mit dem M auf den Geldrollen habe. Der vorgelegte Brief wurde nun verlesen, worin Pastor Neureuter bemerkt, daß seine Zeit sehr in Anspruch genommen sei und an dem betreffenden Tage die ersten Pilger aus Amerika angelangt wären.

Hr. Bifar Dicker bedauert sehr, daß er an einer Stelle in seiner Broschüre ohne sein Wissen eine Unwahrheit gesagt habe und möchte den Zeugen bitten, sich zu äußern, ob vielleicht seines Wissens sei. Schwager oder einer seiner Knechte eine Aeußerung über diese Pferdsgeschichte gemacht habe.

Fischer: „Mein Schwager war damals nicht zu Hause, und die Knechte, welche ich einzeln befragt habe, wußten noch nicht, daß die Mutter Gottes erschienen war.“

Maria Staub, Frau von Philipp Schuh in Holcy 62 J. alt. Dieselbe sagt aus, daß sie an dem Tage, an welchem die Soldaten in Mp. eingerückt, dem 13 Juli, mit ihrem kranken Kinde, welches in Folge der Sicht verkrüppelt sei, nach Mp. gegangen sei. Eines der 3 Kinder aus Mp. hätte die Hand ihres Kindes dorthin gelegt, wo die Mutter Gottes mit ihrem Fuße stehen sollte. Das Kind wäre jedoch nicht geheilt worden.

Girard, Bahnbeamter in Ehrang bei Trier, früher Lehrer in Dörsdorf. Derselbe verband mit seinen Klassen sehr viele Geheulaktionen, welche derselbe trotz mehrfacher Aufforderung Seitens des Präsi-

denten nicht unterlassen konnte, und die nicht selten die Lachmuskeln des Publikums in Bewegung setzten.

Präs.: „Sind Sie im Jahre 1876, wann, und an welchem Wochentage, an der Gnadenstelle gewesen?“

Zeuge: „Ja, es war an einem Mittwoch-Nachmittag, als das Militär kam, auch vorher war ich schon einmal dagewesen.“

Präs.: „Früher haben Sie den 11. Juli angegeben.“

Zeuge: „Ich hab' früher die Wahrheit gesagt, ich bleibe dabei bestehen.“

Präs.: „Was haben Sie denn da gesehen?“

Zeuge: „Ich war Lehrer in Dörzdorf, ich konnte wegen der Unruhe keine Schule mehr halten, so viele Pilger kamen vorbei, und da dachte ich: geh' auch 'mal hin. Ich war nämlich früher 'mal Jäger und hab' auch viele Schlachten und Campagnen mitgemacht und —“

Präs.: „Ihr Lebensgang kümmert uns nicht, erzählen Sie uns nur, was Sie gesehen haben.“

Zeuge: „Da kam ein Mann und brachte die Kinder in den Wald, und da hatte Jedes eine Kerze in der Hand.“

Präs.: „Angezündet?“

Zeuge: „Nein, eist im Walde, und da bin ich mitgegangen und da war eine Stelle mit einem Holzkreuz versehen. Da haben die Kinder sich hingesetzt und war ein Kind nach meinem Gutachten 6 bis 8 Jahre alt. Ich war erstaunt, daß die Bauernkinder so unterrichtet waren, die Kinder waren so instruiert.“

Präs.: „Das wissen wir vorläufig noch nicht.“

Zeuge: „Die Kinder hatten sich mit den Kerzen in der Hand auf die Kniee gesetzt, und da fragte eine Frau: „Ist die Maria noch nicht da?“ „Nein!“ sagten sie; auf einmal sagten sie, „jetzt ist sie da!“ und da haben die Leute und die Kranken sich hingesetzt. Unmittelbar darauf sagte ein Kind: „Hier sind die Füß' der Maria!“ und sagte zu einem Kranken Bete: „Unter Deinem Schutz und Schirm“ oder 2 „Vaterunser“ je nachdem das Kind gesagt hat. Das hatte eine Zeitlang gedauert, da gab ein Kind dem andern einen Wink, da ging dies etwas voran und kam wieder zurück, weiter habe ich nichts gesehen.“

Präs.: „Früher haben Sie gesagt, die Kinder hätten da gefessen, und auf die Antwort, die Erscheinung sei noch nicht da hätte ein Kind in sitzender Stellung sein Kleid an sich gezogen; wie war das?“

Zeuge: „Ja, das war so eine Bewegung.“

Präs.: „Und gleich darauf hätte ein Kind gesagt: „Jetzt ist sie da!“

Zeuge: „Jawohl; das war so eine Bewegung.“

Präs.: „Es macht nach der Lektüre der Akten den Eindruck, als wenn nun, als das Kind das Kleid an sich zog, Platz entstanden wäre und der Vater daraus den Schluß gezogen, jetzt sei sie da. Haben Sie die Äußerung von dem Vater oder von den Kindern gehört?“

Zeuge: „Vom Vater und von den Kindern.“

Verth. Wachen bittet, den Zeugen zu fragen, ob er sich nicht erinnert, daß er an jenem Tage zweimal total betrunken beim Pfarrer Neur. im Hause gewesen ist, und dieser ihn hinausgewiesen hat.

Zeuge: „Jawohl.“

Präs.: „Dann treten Sie zurück, da nun ist die weitere Vernehmung überflüssig.“

Zeuge: „Ich war erst nachher betrunken.“

Präs.: „Waren Sie nicht betrunken, als Sie an der Gnadenstelle waren? und was wollten Sie beim Pastor?“

Zeuge: „Erst auf dem Heimwege habe ich eins getrunken, und ich wollte mal den Pastor fragen, was es eigentlich im Walde wäre.“

Präs.: „Sind Sie von der Gnadenstelle zum Pastor gegangen, oder zuerst in's Wirthshaus?“

Zeuge: „Zuerst war ich im Walde, dann im Wirthshaus und dann beim Pastor.“

Präs.: „Er sagt, nüchtern habe er die Beobachtungen gemacht.“

Wachen: „Er gibt zu, daß er total betrunken war.“

Zeuge: „Angetrunken war ich.“

Präs.: „Er hat gesagt, nachdem ich an der Stelle war, habe ich ein's getrunken.“

Dr. Thömes bittet, den Zeugen zu fragen, ob er ganz bestimmt und genau erklären kann, daß dieser Vorfall an 13. Juli vorgekommen ist.“

Präs.: „Der Zeuge sprach zuerst vom 12. Juli und dann vom andern Tage.“

Zeuge: „Ich sagte, ich will mal hingehen, und als ich kam, waren drei Geistliche da, die nahmen Reißaus, denn es sollte Militär kommen.“

Simons: „Der Zeuge macht einen sehr schlechten Eindruck, das Publikum faßt seine Aussagen lächerlich auf; ich will mit meiner Bemerkung allerdings dem Publikum durchaus keinen Vorwurf machen.“

Prä s.: „Nun, Zeuge, lassen Sie die Gestikulationen und Geschichten, Sie sagen, die Geistlichen nahmen Reißaus.“

Zeuge: „Sie sind schnell fortgegangen.“

Dr. Thö mes: „Ich möchte konstatiren, daß der Herr davon gesprochen hat, daß er dieses Einexerciziren der Kinder im Walde wahrgenommen hat.“

Prä s.: „Welches Einexerciren?“

Thö mes: „Er sagte, der Vater wäre Dirigent gewesen.“

Zeuge: „Der Vater hat die Kinder geführt, er hat sie überwacht, er war Vater von seinen Kindern.“

Zwölfte Sitzung.

Montag den 10. März, Nachm. von 1/25 bis 7 Uhr.

Matthias Schug, Ackerer aus Wiesbach. Derselbe hatte in Nr. 189 der ‚Saar-Zeitung‘, von 1876 eine Erklärung erlassen, worin ausgesagt war, daß seine 2 1/2 Jahre alte Tochter im Härtelwalde geheilt worden. Auf Befragen antwortete derselbe, daß er bis zum 13. Jahre die Schule zu Wiesbach besucht habe, und daß der Doktor in Tholey die Erklärung gemacht habe.

Der Ober-Prokurator bemerkte, „daß der Zeuge sich jedenfalls irre, da er jedenfalls den Herrn Dr. Frank in Lebach meine“.

Der Präsident hebt hervor, „daß Dr. Frank in Lebach derselbe sei, welcher sich der dem Beschuldigten Schwaab zur Last gelegten Aeußerung: „Wir wollen der Regierung ein Schnippchen schlagen“, nicht mehr erinnert habe.

Nach mehrfachen Ermahnungen des Präsidenten, doch nur die Wahrheit zu sagen, gibt derselbe an, dem Kaufmann Joh. Caspar in Wiesbach die Geschichte berichtet zu haben. Er hat die Erklärung dem Hrn. Caspar aus freien Stücken gemacht. Ueber seine Anwesenheit im Härtelwald sagte er, ein Mann habe damals gesagt, die Mutter Gottes hätte gesagt, da das Gedränge so groß gewesen wäre, brauche man sie nicht zu berühren; wer an sie glaube, der werde geheilt. Darauf hin sind wir fortgegangen und haben gebetet „Unter Deinen Schutz und Schirm“ — und am dritten Tage konnte das Kind allein gehen, trotzdem es